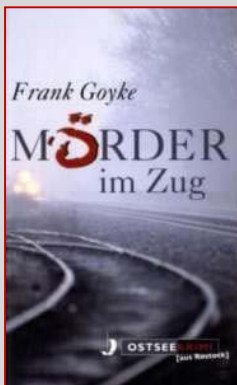




OSTSEEKRIMI

Mit gleich zwei Krimis hat der Hinstorff in diesem Herbst die neue Reihe "Ostseekrimi" gestartet und sein Regionalprogramm um eine neue spannende Sparte erweitert. Beide Bücher erscheinen auch als E-Book und App. Was macht Krimis zum Ostseekrimi?

"Ostsee" darf man dabei nicht wörtlich nehmen. Mit der See haben beide Bücher nichts zu tun, vielmehr sind sie auf den deutschen Ostseeraum ausgelegt: Das eine spielt in Rostock, das andere in Greifswald. Und sie könnten nicht unterschiedlicher sein, was bereits auf die Bandbreite der neuen Reihe hindeutet.



Frank Goyke: Mörder im Zug. Hinstorff 2011 • 349 Seiten • 9,95

Der Zug, das ist die S-Bahn nach Rostock, in der eines Nachts ein junger Mann brutal erstochen aufgefunden wird. Was zunächst schnell und unmotiviert jugendlichen Tätern in die Schuhe geschoben wird, erweist sich bald als ein komplexer Fall. Der Ermordete ist Andriejus Medanauskas, ein junger Mann lettischer Herkunft, Fischzuchtexperte, und in seinem Leben finden sich massenhaft Motive für die blutige Tat. Das gilt privat und beruflich: Welches Rätsel verbirgt sich hinter der offenbar sehr wohlhabenden Familie, die eine Reihe kaum frequentierter italienischer Restaurants führt, und was lag Medanauskas wirklich am Herzen, als er in der Firma einen Betriebsrat gründen wollte? Die Spuren führen in menschliche, gesellschaftliche und politische Abgründe, spielen mit fest verankerten, wenngleich oft unbewussten Vorurteilen gegen ethnische Gruppen und Parteilichkeiten, mit Engstirnigkeit und Voreingenommenheit. Aber nichts, was ans Tageslicht kommt, scheint den abgrundtiefen Hass zu rechtfertigen, von dem die brutalen Stichwunden zeugen...

Was den Roman zu etwas Besonderem macht, ist sicherlich das Ermittlerduo, eine Frau, Barbara "Dampfbramme" Riedbiester, und ihr männlicher Kollege, Jonas Uplegger (von denen man hoffen darf, dass sie auch in dem für 2012 geplanten zweiten Krimi des Autors in der Reihe agieren). Sie unterscheiden sich erfrischend von so manch gängigem Klischee in diesem Genre. Zwei Menschen, vom Beruf her aneinander gebunden, ansonsten nicht übermäßig befreundet (sie siezen sich sogar), aber doch in einer solchen Beziehung stehend, dass man sich aufeinander verlassen kann. Man sollte ein wenig Verständnis für die norddeutsche Lebensart und Denk- und Sprechweise mitbringen, wenn man den Krimi wirklich genießen oder besser: würdigen will. Von Genießen kann nämlich oftmals nicht die Rede sein.

Wie mittlerweile üblich, sind die Ermittler nicht mehr die guten alten Detektive, die sozusagen aus einer Laune heraus ein Verbrechen wittern und aufklären, ohne an Lohn interessiert zu sein. Ich denke an Miss Marple, Hercule Poirot, Sherlock Holmes oder Pater Brown. Heute agieren Mitarbeiter der Kriminalpolizei und sie arbeiten vielfach gegen das organisierte Verbrechen, so auch hier. Wer den Mord begangen hat, ist zentrales Problem für die beiden Kommissare, für den Leser jedoch zählt das Drumherum mindestens genauso viel. Und dazu gehört eben der gesellschaftliche und politische Bezug, Elemente, die im klassischen Kriminalroman kaum eine Rolle spielten.

Folglich haben auch die beiden Ermittler ein Privatleben, und das nicht zu knapp. Vor allem die "Dampframme" hat mit ihrem schlecht verborgenen Alkoholproblem zu kämpfen, das die Ausübung ihres Berufes mehr und mehr behindert, sie manchmal patzen und als bemitleidenswert erscheinen lässt. Nicht nur bei dem Ermordeten tun sich menschliche Abgründe auf. Daran muss man sich ebenso gewöhnen wie an den harschen Umgangston der beiden untereinander und letztlich auch an den Erzählstil Frank Goykes, der in Teilen nicht weniger knorrig und bärbeißig erscheint als die Konversation seiner Personen. Kurz, knapp und treffsicher thematisiert Goyke ebenso das spannende Verbrechen wie die Unzulänglichkeit des Menschen und die Unzuverlässigkeit von Beziehungen, lässt dabei die Fragwürdigkeit heutiger Weltordnung erkennen. So ist sein Krimi nicht einfach nur ein Verbrechen, das nach Aufklärung schreit, sondern vielmehr politisch-soziale Auseinandersetzung von Menschen, anspruchsvoll, nicht immer leicht verdaulich.

Und dann der zweite bislang erschienene Roman, geschrieben von einer Frau:



Emma Wittenstein: Der Teufel vom Ryck. Hinstorff 2011 • 374 Seiten • 9,95

Diesmal also Greifswald als Schauplatz, und wieder ist es ein brutaler Mord, der im Mittelpunkt steht. Stärker als im Rostock-Band spielt hier das Lokalkolorit eine Rolle, der Leser bewegt sich durch die Stadt mit ihren Gassen und Straßen und Gebäuden – doch da, wo bei Frank Goyke die brutale Realität des 21. Jahrhunderts herrschte, ist man nun versetzt in das Ende des 15., Anfang

des 16. Jahrhunderts. Ob hier damit ein Stück norddeutscher Lebenswirklichkeit eingefangen wird, wie es die Reihe zum Anspruch hat, sei dahin gestellt, denn die Autorin kann sich ja nicht auf Anschauung, nur auf Quellenmaterial berufen, das u.a. in einem Fachbuch von 1967 ausgewertet wurde. Der Spannung tut dies keinen Abbruch, doch auch mit Greifswald als Ort des Geschehens ist es nicht unbedingt ein „Regionalkrimi“.

Es ist eine fremde Welt und eine ferne Zeit, in die Emma Wittenstein den Leser entführt, das ausgehende Mittelalter, den Beginn der Neuzeit. Es ist vor allem die Wissenschaft (Medizin), die sich im Aufbruch befindet und die Neuzeit einläutet, die auch geprägt ist vom aufsteigenden Bürgertum in den Städten. Die Gründung von Universitäten vor allem im Süden Europas hatte den Wissenschaften einen neuen Aufschwung gebracht. Zu dem Zeitpunkt, an dem der Krimi spielt, liegt



die Gründung der Universität Greifswald vielleicht 40 Jahre zurück (sie wurde 1456 am 17. Oktober 1456 mit päpstlicher Genehmigung durch Herzog Wartislaw IX. von Pommern-Wolgast eröffnet). In diesem Universitätsmilieu, das sich fast makaber von dem heutigen unterscheidet, ist der Krimi angesiedelt.

Es ist die Zeit der Erfindung des Buchdrucks, der das Wissen verschriftlicht und seine Verbreitung erst ermöglicht, aber noch hat er nicht die Rolle der Kopisten verdrängt, die in Klöstern oder Schreibstuben am Werk waren, um dort religiöse oder wissenschaftliche Werke sorgfältig abzuschreiben. Auch Martin Haffer, die Hauptperson, ist ein solcher Kopist und geht seinem Beruf mit Sorgfalt und großem Geschick nach, der ihm zwar keinen Luxus, aber doch ein sicheres Überleben gewährleistet. Als er den geheimnisvollen Auftrag eines Professors annimmt, in seiner Freizeit diesem am Abend unbemerkt von allen anderen zur Verfügung zu stehen, ahnt er noch nicht, dass sich sein ganzes Leben ändern wird. Dass es mit dem Auftrag eine besondere Bewandnis hat, ist ihm allein durch die Geheimniskrämerei mit all den Vorsichtsmaßnahmen schnell klar, was aber wirklich dahinter steckt außer Eigenbrötlerei wird sich erst im Laufe von Monaten langsam erschließen – nach dem Mord.

Eines Abends nämlich wird der Gelehrte während Martins Arbeit im Nebenzimmer angegriffen und ermordet. Martin erhascht einen Blick auf den Mörder, bevor dieser auch ihn niederschlägt und sein Leben fast erlischt. Bange Wochen folgen, an deren Ende zwar die Erholung steht, aber auch die Erkenntnis, dass in der Zwischenzeit seine Schreibstube geschlossen hat und Martin erwerbslos dasteht. Düstere Aussichten!

Da hat Martin Glück im Unglück, denn ein anderer Gelehrter bietet ihm eine Stelle als sein Privatsekretär an. Etwas zögerlich sagt Martin zu und blüht auf. Sein soziales Ansehen lässt ihn reifen und selbstsicher werden, mit dem Gelehrten verbindet ihn bald eine herzliche Freundschaft. Aber der Mord lässt ihn nicht los, wieder und wieder stellt er Fragen, versucht zu ergründen, was geschah, und die Lösung, auf die er spät kommt, ist überraschend und alles andere als erfreulich ...

Ein spannender Fall also, wenn der Leser bereit ist, sich in die Welt des ausgehenden Mittelalters zu versetzen und auf die Weltsicht und Vorstellungen der Menschen damals einzulassen. In einem Nachwort (! bitte nicht vorher lesen, es führt auf die rechte Spur) erläutert Emma Wittenstein viele Fakten vor allem aus dem medizinischen Bereich, der eine immer bedeutsamere Rolle im Geschehen einnimmt. Ansonsten bietet ihr Roman vieles von dem, was die Vorstellung vom Mittelalter ausmacht: Krankheiten und Seuchen, Armut, Hunger, Folter, Bestechung, fehlende Körperhygiene, Sauf- und Rauflust. Manches von dem wird sicherlich stimmig sein, doch gilt das für die ganze Epoche, weniger speziell für den Raum.

Ich persönlich würde mir in der Reihe auch Bände wünschen, die deutlicher vom heutigen Lokalkolorit geprägt sind und Landschaft und Natur dieser atemberaubend schönen Gegend Ostseeraum erkennen lassen – jenseits von Romantik und Kitsch.

Insgesamt eine Reihe, die man gespannt beobachten darf!

Astrid van Nahl